

## **Alles fliesst ... (Kolumne, Schaffhauser Nachrichten 2003)**

„Alles fliesst, sagt Heraklit“, lallt Josef, mein Nachbar. Derweil der Nachmittag einfach da ist, der Langweiler. Auch ich bin einer und bei Josef. Der ein überzeugter Flaschist ist. Und vor Jahren sein Projekt startete: Sich der Gesellschaft zu entwöhnen und den höher gestellten Prozenten zu frönen. Im Garten sitzt er und ist Josef. Mehr nicht. Warum auch. Studiert stundenlang das geschwürartige Unkraut im Garten. „Ein Spiegel des Innern, nicht mehr“, sagt er. So ist Josef. Die Ursache seines Zustandes? Enttäuschung. Immer wieder diese eine. Diejenige über den angeblichen Sinn und Zweck menschlichen Werdens. An den glaubte er. Einst. Als Halberwachsener. Glaubte auch ich. Die mollige Müller aus dem Ersten nicht. Die ist einfach. Wir nicht. Wir bemerkten die Täuschung. Eines Morgens. Kristallklar. Und darum trinken wir. Kristallweizen. Und alles andere. Profitieren von der Freiheit, sich selbst zugrunde zu richten. Um nicht gerichtet zu werden. Nicht von dieser Welt.

Josef öffnet wieder zwei Flaschen Bier. Immer wieder. „Du siehst, alles fliesst“, sagt er, lallt und schäumt vor Freude. Da kommt Herr Nietzsche, sagt und fragt: „Es ist furchtbar, im Meere vor Durst zu sterben. Müsst ihr denn gleich eure Wahrheit so salzen, dass sie nicht einmal mehr den Durst löscht?“ Wir antworten nicht. Aber salzen viel. Versalzen das Meer. Und haben genug zu trinken. Herr Nietzsche schreit nun wie ein toller Mensch: „Es lebe hoch, dies Projekt!“ Schreit schrill in den anbrechenden Abend hinein, der auch einfach kommt. „Schnauze!“, ruft derweil die mollige Müller aus dem Ersten.

Abend wird's, mehr nicht. Warum auch nicht. Die Wirklichkeit geht mit der Sonne unter. Nietzsche öffnet mehrere Flaschen. Da taucht Herr Heidegger auf und stammelt: „Das Sein als das Geschick, das Wahrheit schickt, bleibt verborgen.“ Wir verstehen ihn nicht. Nimmer mehr. Und es ist ihm egal. Wenn er nur nicht aus Josefs Projekt ausgeschlossen wird. Das der Flaschisten. Die werden sich auch heute nicht finden. Entwöhnen sich mit Getreidesaft der Gesellschaft. Studieren stundenlang geschwürartiges Unkraut. Die Welt. Die mollige Müller nicht. Kristallklar ist es, das Spiegelbild.

Morgen wird's. Darum. Und mit der Sonne geht ein Traum auf. Eine helle Gestalt kommt. Das Projekt scheint ein Ende zu finden. Eine venezianische Gondel fährt die Hauptstrasse hinunter. Und hält hinter dem Unkraut an. Auf der Gondel tönt es. Ein dunkler Engel in glitzerndem Kostüm singt. Mit honiggoldner Stimme singt er: „In the Ghetto ...“. Josef jauchzt: „Elvis lebt!“. Jauchzt immer wieder. Und verkündet, dass das Werden endlich Zweck hat. Herr Heidegger versteht Elvis nicht. Herr Nietzsche hält die Gestalt für einen Kranken unter Kranken. Die mollige Müller und der Josef beginnen zu weinen. Es regnet Tränen. Alles fliesst. Ich gehe.